

### Soziale Arbeit in politisierter Gesellschaft

Hitzler, Ronald

Veröffentlichungsversion / Published Version

Zeitschriftenartikel / journal article

**Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:**

Hitzler, R. (1994). Soziale Arbeit in politisierter Gesellschaft. *Sozialwissenschaftliche Literatur Rundschau*, 17(29), 62-75. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-52802>

**Nutzungsbedingungen:**

Dieser Text wird unter einer CC BY-NC-ND Lizenz (Namensnennung-Nicht-kommerziell-Keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu den CC-Lizenzen finden Sie hier:

<https://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/4.0/deed.de>

**Terms of use:**

This document is made available under a CC BY-NC-ND Licence (Attribution-Non Commercial-NoDerivatives). For more information see:

<https://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/4.0>

●  
Ronald Hltzler

## **Soziale Arbeit in politisierter Gesellschaft**

Jenseits des auf der ewigen Flamme intellektualistischer Geschwätzkultur dahinköchelnden, symptomatischerweise in nachgerade allen Instituten der geistig-seelischen Jugend- und Erwachsenenbildung sorgsam gepflegten und gelegentlich im öffentlichen Bewußtsein aufschäumenden Diskurses über irgendwelche Sinnkrisen, in denen 'der moderne Mensch' angeblich steckt, seit er es überhaupt gewagt hat, *modern* zu werden (was in diesem Falle vor allem heißt: mitunter selber zu denken), jenseits dieser ihren Grundprinzipien nach unpolitischen, ja entpolitisierenden Dauer-Litanei vollziehen sich gegenwärtig mannigfaltige soziale Prozesse, die die gesellschaftlichen Ordnungen, d.h. insbesondere die nach dem Zweiten Weltkrieg entwickelten (globalen, nationalen und lokalen) Grundlagen und Regeln des Zusammenlebens fundamental erschüttern und verändern. In diesem Umbruchszenario muß sich auch Soziale Arbeit neu definieren, verorten und re-installieren.

### **1. Veraltende Konzepte und neue Szenarien**

Es ist noch kaum ein halbes Dutzend Jahre her, daß wir darüber nachgedacht haben, wie man in einer postindustriellen, ja postmodernen Freizeit- und Erlebnisgesellschaft, in der die alte soziale Frage zunehmend von der neuen ökologischen Sensibilität überlagert werde, der Sozialpädagogik zeitgemäße, zukunftsorientierte Impulse geben könnte. Unseres Erachtens nämlich ergaben sich aus den mit solchen Stichworten begriffenen (damals) aktuellen Veränderungen der sozialstrukturellen Rahmenbedingungen moderner Existenz für die bisherige Sozialpädagogik *grundsätzlich* neue Aufgabenfelder. D.h., ganz vereinfacht gesprochen: War in der bisherigen Geschichte der industriellen Entwicklung moderner Gesellschaften die Bewältigung problematischer Folgeerscheinungen vertikaler sozialer Schichtungen das Hauptthema sozialpädagogischer Maßnahmen, so würde eine zukünftige Sozialpädagogik (zumindest außerdem, u.a., aber auch *vor allem*) mit *generellen* sozialen „Betroffenheiten“ konfrontiert sein; vom Problembewußtsein der späten Achtziger Jahre her gesehen insbesondere mit dem *Ökologie-Diskurs* auf allen Ebenen der gesellschaftlichen Kommunikation und mit einem für die meisten Gesellschaftsmitglieder tendenziell sich immer weiter vergrößernden *Eigenzeit-Budget*.

Es erschien notwendig und sinnvoll, eine gegenüber diesen beiden (damals) als zentral vermuteten Themenfeldern, also gegenüber der Permanenz und Allgegenwart der Frage nach den Wechselwirkungen natürlicher Prozesse und menschlicher Handlungen einerseits und gegenüber der Generalisierung der Notwendigkeit tagtäglichen Zeit-Managements andererseits sensibilisierte Sozialpädagogik entsprechend zu modifizieren bzw. sogar zu transformieren: „Sozial“ meinte dabei immer weniger „deprivationsorientiert“ als vielmehr „vergesellschaftungsbezogen“. D.h., Sozialpädagogik bzw. Soziale Arbeit

schlechthin hätte sich immer weniger mit Problemen der Ver- und Entsorgung *spezieller*, (wie auch immer) problematisch gewordener Gesellschaftsmitglieder und -gruppen zu befassen, sie kümmerte sich vielmehr um die Erstellung und Umsetzung von äquilibrierenden Konzepten, d.h. um die handlungspraktische Steuerung labiler *gesamtgesellschaftlicher* Entwicklungen und Zustände. Letztlich ging es dabei also um eine Ablösung Sozialer Arbeit von der Randgruppen-Problematik und um eine Extensivierung und Expansion des (Dienst-) Leistungsfeldes insgesamt.

Wohlgermerkt, solche Fragen haben wir uns vor dem Hintergrund jener 80er-Jahre-Entwicklung der kleinen Bundesrepublik hin zu einer 'grünen Großschweiz' gestellt, und wir haben sie noch im Jahre Eins des zusammengejubelten Alt-Neu-Deutschlands auch in eben jenem vormaligen Zeit-Geist 'immerwährender Prosperität' beantwortet. Unsere Denkroutinen sind damals einfach weitergelaufen und haben uns noch monatelang darüber hinwegträumen lassen, daß der scheinbar sichere Boden, auf dem wir uns analytisch bewegten, weggebrochen war, daß sich das ganze Koordinatensystem unserer Problem-erkenntnis und Problemverortung nicht nur verschoben hatte, sondern sich mehr und mehr schlicht auflöste.

*Drei* basale Groß-Faktoren sind m.E. als Ursachen für diesen Auflösungsprozeß zu veranschlagen. Zwei davon sind keineswegs ganz neu, sondern werden in Fach- und Publikumsdiskussionen schon seit geraumer Zeit, im Zusammenhang etwa mit Stichworten wie 'Individualisierung' und 'Risikogesellschaft', verhandelt (vgl. z.B. Beck 1986 und 1991; Beck/Beck-Gernsheim 1994), aber ihre Problematik wächst auch bzw. gerade im (Nachrichten-) Schatten des derzeit dominierenden dritten Faktors weiter:

– Der erste, weil schon am längsten mit (wechselnder) öffentlicher Aufmerksamkeit verfolgte Faktor ist *die Radikalisierung der Moderne* in politisch-kultureller Hinsicht. Gemeint ist hiermit im wesentlichen die zunehmende Infragestellung überkommener gesellschaftlicher Verkehrs- und Vollzugsformen, die Öffnung von immer mehr Entscheidungsbereichen für die (unmittelbare oder mittelbare) Mitsprache von tendenziell 'allen' (betroffenen) Gesellschaftsmitgliedern und mithin die Installation der (moralischen) Ein- klagbarkeit des Teilhabe- und Teilnahme-Anspruches von jedermann (und natürlich auch: jeder Frau) jederzeit und allerorts.

– Der zweite, erst allmählich mehr als nur 'kosmetische' handlungspraktische Konsequenzen zeitigende Faktor ist *die Wahrnehmung einer globalen ökologischen Katastrophe* als komplexem Resultat des ökonomisch-zivilisatorischen Fortschritts. Gemeint ist damit vor allem die zunehmende Problematisierung der Vernichtung von Ressourcen und der Produktion von unkontrollierbaren Gefahrenlagen durch die im Hinblick auf ihre bereichsspezifische 'Eigenlogik' (bislang) überaus erfolgreiche wirtschaftlich-technische Entwicklung der Industriegesellschaften.

– Der dritte, jüngste, gegenwärtig alles andere überlagernde und hinsichtlich seiner nachmaligen Auswirkungen noch kaum abschätzbare Faktor ist (natürlich) *das Ende der 'Ost-West'-Konstellation* als einem (lediglich) latenten und dadurch (ironischerweise) global stabilisierenden Konflikt-Szenario. Gemeint ist damit die allgemeine Irritation infolge der Beseitigung jenes über Jahrzehnte hinweg beständigen und mithin allenthalben politische, ökonomische und kulturelle Routinen ermöglichenden Koordinatensystems des Schreckens zwischen den beiden ideologisch-militärischen Staaten-Blöcken.

Ob nun die politisch-kulturelle Radikalisierung der Moderne die Wahrnehmung einer globalen ökologischen Katastrophe überhaupt erst ermöglicht und das Ende der 'Ost-West'-Konstellation infolge des Entzugs der Legitimation realsozialistischer Despotien durch Demokratiebewegungen wesentlich befördert hat, ob die Wahrnehmung der globalen ökologischen Katastrophe die politisch-kulturelle Radikalisierung der Moderne erst eigentlich legitimiert und das Ende der 'Ost-West'-Konstellation auch noch beschleunigt, oder ob nicht vielmehr das Ende der 'Ost-West'-Konstellation die Wahrnehmung der globalen ökologischen Katastrophe erst als Menschheitsproblem ins Zentrum weltweiter Aufmerksamkeit rückt und die politisch-kulturelle Radikalisierung der Moderne erst wirklich vorantreibt, erscheint mir zum jetzigen Zeitpunkt allenfalls diskutier-, keineswegs jedoch schon entscheidbar. Vorläufig genügt es m.E., davon auszugehen, daß zwischen den drei Faktoren inzwischen eine 'Wahlverwandtschaft' (im Weberschen Sinne) besteht, daß sie wechselseitig aufeinander einwirken und miteinander 'reagieren', und daß sie *zusammen* - m.E. nicht nur, zumindest aber: hierzulande - jenes Szenario hervorreiben, das ich im Folgenden schlagwortartig als 'politisierte Gesellschaft' zu umreißen versuche.

## 2. Qualitäten der politisierten Gesellschaft

Die Rede von der 'politisierten Gesellschaft' macht natürlich nur dann Sinn, wenn man sie plausibel gegen so etwas wie eine 'nicht-politisierte Gesellschaft' abgrenzen kann. Wenn wir nun aber mit Hannah Arendt (1981) als 'politisch' all das bezeichnen, was die natürlichen und quasi-natürlichen Vollzugs- und Verkehrsformen des menschlichen Miteinanders transzendiert, also all das, was bearbeitet, gestaltet, geregelt, was absichtsvoll erhalten oder verändert werden kann (und muß), dann mutet es wohl einigermaßen absurd an, damit nun speziell die Gegenwartsgesellschaft kennzeichnen zu wollen. Allerdings: Ich spreche nicht von einer 'politischen', sondern dezidiert von einer '*politisierten*' Gesellschaft. Ihr Gegenstück ist nicht etwa die unpolitische, sondern die *entpolitisierte* Gesellschaft. Als 'entpolitisiert' bezeichne ich eine Gesellschaft dann und insofern, wenn bzw. als die Formen der Bearbeitung, Gestaltung, Regelung, Erhaltung und Veränderung des sozialen Miteinanders prinzipialisiert und ritualisiert sind, wenn bzw. als die je gegebene politische Ordnung zu einer quasi-natürlichen Selbstverständlichkeit fetischisiert und mithin nicht (mehr) selber Gegenstand, Thema und Ziel politischen Handelns ist. Politisierung bedeutet - ganz allgemein gesagt - also vielleicht nicht gerade „die Erfindung des Politischen“ (Beck 1993), aber sie meint immerhin die (Wieder-) Entdeckung politischer Handlungschancen in grundsätzlich jedem Kontext und für grundsätzlich *jeden* sozialen Akteur. Das hört sich, so abstrakt ausgedrückt, vor dem Hintergrund moderner Demokratisierungs-Euphorie vielleicht nach einer ausgesprochen positiven Entwicklung an, ist aber faktisch, wie man an vielen aktuellen Beispielen unschwer zeigen kann, ein zumindest *janusköpfiges Phänomen*.

Die politisierte Gesellschaft ist zunächst und vor allem eine Gesellschaft, die aufgeschreckt, die herausgerissen worden ist aus dem 'Traum immerwährender Prosperität' (Lutz 1984): Denn entgegen allen dermaleinst aus dem Zusammenbruch des Realsozialismus gespeisten Hoffnungen und allen ebenso vollmundigen wie verantwortungslosen wahltaktischen Verheißungen: die wirtschaftliche Entwicklung retardiert gegenwärtig ebenso wie (weniger augenfällig, aber längerfristig vermutlich weitaus problematischer) die *zivilisatorische*: Nach der Ablösung des (die globale Gesamtlage, wie gesagt, ironischerweise stabilisierenden) Ost-West-Konfliktes durch ein bislang nahezu regellos er-

scheinendes Gewirr von 'kalten' und 'heißen' Klein-Kriegen im zwischenstaatlichen Verkehrsraum und unter den Bedingungen (mitunter dramatisch) veränderter Ungleichheitslinien und immer neu aufbrechender Interessengegensätze in inner- und zwischenstaatlichen Arenen, fehlt es der (derzeit noch?) etablierten politischen Klasse nicht nur an strategischen 'Erfolgsrezepten', es fehlt ihr zusehends bereits an taktischen Konzepten, um sich ohne 'Gesichtsverlust' auch nur durch die drängendsten Aufgaben 'des Tages' hindurchzuwursteln. Institutionalisierte *politische* Routinen laufen, wie es scheint, zunehmend *prinzipiell* ins Leere: Steuerungskonzepte, die - lange Zeit - funktioniert haben, greifen immer weniger, weil sich eben das *Gesamtszenario* grundlegend verändert (hat).

Die politisierte Gesellschaft ist gerade das nicht mehr, was man mit Eric Voegelin (1965) sinnvoll ein 'Kosmion' nennen könnte, nämlich eine politisch geordnete und sinnerfüllte Welt. Die politisierte Gesellschaft ist unter anderem und *zugleich*

- ein (hektisches) Durcheinander vielfältiger, vielfach antagonistischer Ideologien und ideologischer Kombinationen, Mixturen und Melangen,
- eine stete Quelle ökonomischer Irritationen infolge immenser Umschichtungen von Ressourcen und der diese begleitenden 'Überlebens-Kämpfe,
- eine Brutstätte des Militarismus im Hinblick auf die Durchsetzung völkischer und/oder staatlicher Interessen und der Militanz im Hinblick auf zunehmende zwischenmenschliche Gewaltbereitschaft,
- ein Musterfall ökologischer Sensibilisierung des gemeinen Untertanen und der bürokratischen Ignoranz gegenüber ökologischen Großgefahren in einem, und
- eine unaufgeräumte Arena anhaltender Geschlechterkämpfe und (nachwievor) zunehmender (und zunehmend intoleranter) Lebensstil-Auseinandersetzungen aller möglicher Art.

D.h., die politisierte Gesellschaft ist dadurch geprägt, daß auf der Basis ökonomischer, politischer, ökologischer, geschlechtlicher, ethnischer, nationaler, religiöser und mannigfaltiger anderer Antagonismen 'Verteilungskämpfe' aller Art um materielle Güter, um Weltdeutungen, um Kollektiv-Identitäten, um Lebensgewohnheiten und -qualitäten, um soziale Räume, Zeiten und Ressourcen, um Gestaltungschancen, um Grundsatz- und Detailfragen auf- und anbrechen, und daß sich diese 'Verteilungskämpfe' kaum noch und immer weniger mit dem überkommenen klassifikatorischen Analyse-Raster von Links und Rechts, von progressiv und konservativ, von revolutionär und reaktionär, usw. fassen lassen.

### 3. Das Spiel um die Regeln

Konstatieren läßt sich 'summarisch' gegenwärtig kaum mehr als eine immer unübersehbare Neigung sowohl der aus den stählernen Gehäusen des totalitären Leviathan entlaufenen als auch der aus den goldenen Käfigen des liberalen Wohlfahrtsstaates entlassenen Menschen, relativ führungslos und weit unterhalb jeglichen theoretisch-ideologischen Systematisierungsbedarfs, ihre Existenz aus allen möglichen Angeboten und eigenen (skurrilen, wirren, biedereren, boshaften und böartigen) Einfällen selber zusammenzubasteln. Und konstatieren läßt sich, daß diese individualisierten Sinnbastler dazu übergehen, sich überall dort zu Wort zu melden, wo bislang (böse oder gute) Ordnung zu herrschen schien, dort also, wo 'die Dinge' ihren gewohnten, ihren institutionellen Gang gingen (vgl. dazu Hitzler/Koenen 1994). Abstrakt gesprochen heißt das, daß 'Politisches Ka-

pital' als eine „Unterart des sozialen Kapitals“ (Bourdieu 1991, S. 37) nicht mehr beschränkt werden kann auf die traditionellen Entscheidungskontexte und Institutionen, sondern aus diesen freigesetzt und in die Lebens- und Praxiszusammenhänge des Alltags diffundiert wird. 'Politisches Kapital' wird sozusagen für jedermann zugänglich und disponibel. Es wird zum zentralen Differenzierungs- und Verteilungsprinzip zwischen den Akteuren und Akteursgruppen, die in den öffentlichen Raum hereindrängen und diesen damit politisieren.

Insbesondere das durch die Bildungsexpansion produzierte Reservoir 'überschüssiger' Intellektueller, das nicht mehr in den Apparaten unterkommt, scheint zu einem unerschöpflichen Potential bürokratie- und technokratiekritischer Gegen-Experten geworden zu sein: In den Milieus nichtetablierter Intellektueller gedeihen dezidiert antirationalistische Weltdeutungen, feministisches Selbst-Bewußtsein, alternatives ökonomisches Handeln, antiklerikale Religionsformen, 'ganzheitliches' Gesundheits-Denken, Bildungsaversionen, antifamiliale Lebensweisen, anarchistisch-spontaneistische Politik-Stile, usw. Und das hier inzwischen 'angesammelte' politische Kapital dient dabei vor allem dazu, tradierte Weltansichten zu diskreditieren und die je eigene Sicht der sozialen Welt als eine bzw. die 'legitime' durchzusetzen. Pierre Bourdieu (1984, S. 23) spricht diesbezüglich von „intellektueller Benennungsmacht“, Bernhard Giesen (1983) von „moralischem Unternehmertum“.

Die Frei- und Leerräume des dabei und dadurch mehr oder weniger erfolgreich ausgetriebenen Untertanengeistes jedoch füllen nun irritierenderweise nicht nur links-emanzipatorische Selbstbestimmungsideale, sondern hier machen sich, wie gesagt, aktuell immer unabweisbarer auch fast vergessene National-Chauvinismen, ethnozentrische Ressentiments und auf das Fremde gewendete Existenz- und Konsumängste breit - und gewinnen Gestalt in den Aufmarschierern und Niedermachern, den Abfacklern und Totschlägern, die einigen bislang schweigenden oder allenfalls vor sich himmurenden Teilen der Bevölkerung Ventil und Ausdruck zugleich zu geben scheinen. Anders gesagt: Die Brandstifter aller Couleurs machen mobil, und die Biedermänner stehen, teils wütend und teils beglückt, teils fassungs- und teils ahnungslos, teils kopfschüttelnd und teils applaudierend, Spalier an einem Weg, der möglicherweise auch zu ihrer eigenen Einäscherung führen könnte.

Derart janusköpfig also dürfte sich das im banalen Alltag einer politisierten Gesellschaft konkretisieren, was z.B. Ulrich Beck vormals (z.B. 1986) so hoffnungsfroh als „Strukturdemokratisierung“ in Aussicht gestellt hat: 'Private' Betroffenheit und moralisierende Entrüstung in *allen* denkbaren Erscheinungsformen - also eben nicht nur intellektuell-emanzipativ, sondern auch und gerade affektiv-restaurativ - wird öffentlich artikuliert und, im Zweifelsfall über Gewalttätigkeit, auf der sozialen Agenda plaziert und politisch angemahnt. Eine multikulturelle Gesellschaft in einem weit umfassenderen und problematischeren als dem von ihren Befürwortern gemeinten Sinne beginnt sich herauszubilden: Eine Multikultur, positiv konnotiert: der Verlangsamung und des Zweifels (vgl. Beck 1993), weniger euphemistisch ausgedrückt: der Ego- und Ethno-Zentrik, der Enge, des Mißtrauens, des Neids, der Nörgelei, des An- und Einspruchs, eine Multi-Kultur der ignoranten Intoleranz.

Vereinfacht ausgedrückt: Es sieht so aus, als verlagere sich die politische Gestaltungsmacht von der Dominanz vielfältiger Expertokratien zur moralischen Omnipräsenz von technophoben Jammergemeinschaften, therapeutischen Selbstsuchern und ideologischen

Heilsfindern, professionellen Benachteiligtensprechern und emanzipativen Klagevirtuosen zum einen *und* zur gar nicht mehr so unterschwelligen Rückkehr eines 'gesunden Volksempfindens' bzw. zu den intellektuellen Sympathisanten und den gewalttätigen Terror-Kadern desselben zum anderen, die sich in immer neuen Destruktions- und Verhinderungscoalitionen zu punktuellen und situativen Widerständen gruppieren (vgl. dazu auch Scharpf 1991).

Michel Foucault zufolge (1987) entsteht soziale Ordnung (letztlich) ja aus Mikrobewegungen zwischen Akteuren, insbesondere aus Mikro-Konflikten und Mikro-Kämpfen (z.B. zwischen Mann und Frau, Schüler und Lehrer, Käufer und Verkäufer, Bürger und Politiker). Dabei stoßen 'Kräfte' aufeinander und wirken aufeinander ein und jede Aktion zieht eine andere nach sich. Durch diese zufällige Verknüpfung von einander bedingenden Handlungssträngen werden Serien sozialer Ereignisse erzeugt. Diese Serien wiederum formieren sich und bilden Strukturen aus.

Aus dem Aufeinandertreffen, Zusammenfallen, Ineinanderfließen all der hier zuvor aufgeführten - bekannten wie vor allem unbekannt - Komponenten ergibt sich nun allerdings, um hier die Metapher gefährlicher Stoffe zu verwenden, ein gesellschaftliches 'Gemisch', dessen Eigenschaften und Reaktionsweisen noch nahezu unvorhersehbar sind: leicht entflammbar, explosiv, stark ätzend, klebrig, hochgiftig, heilsam, bewußtseinserweiternd, suchterzeugend, feuerfest, abwaschbar, vielseitig verwendbar, und so weiter, und so fort - all das *könnte* bei dem herauskommen, was sich derzeit allenthalben zusammenbraut. Ein neuer Sozial-Golem könnte dabei ebenso entstehen wie ein völlig anderer Leviathan, ein amorphes Anarcho-Monster - oder auch ein kulturelles Gänseblümchen. Ob das, was kommt, 'gut' sein wird oder 'böse', ob es apokalyptische Züge tragen wird oder utopische, läßt sich kaum prognostizieren. Zumindest die gewohnten (repräsentativdemokratischen) Regeln der Konfliktaustragung divergenter Interessen und Interessenkonstellationen jedoch drohen - oder versprechen - dabei jedenfalls nach und nach zusammenzubrechen.

Irgendwann zweifellos werden wir zu neuen/alten Routinen zurückgefunden haben und die Gesellschaft wird, wie das ihr universalhistorischer Normalzustand ist, wieder entpolitisiert werden. D.h., die Ordnung und Gestaltung des Zusammenlebens wird wieder in den Händen von Leuten liegen, die wir dafür 'bezahlen', daß sie uns beherrschen, daß sie uns davon entlasten, uns - im doppelten Wortsinne - selber beherrschen zu müssen. Aber niemand weiß derzeit, wann das sein wird und wieviel dann von dem, was wir - auf welchem Gebiet auch immer - als normal, richtig, selbstverständlich oder so etwas ähnliches anzusehen gewohnt sind, noch so oder auch nur noch so ähnlich sein wird, wie zuvor. Denn wir haben es bei dem, was nach dem Ende der feudalen Restvollzüge, des industriellen Fortschrittsfatalismus und des Entweder-Oder von Ost und West in Gang kommt, mit etwas zu tun, was (bislang) plan- und ziellos Zukunft zu gestalten, nämlich durch Irritation des Gestalteten neue Gestalten hervorzutreiben beginnt. Wir haben es, in einer Formel ausgedrückt, sozusagen 'ganz nebenbei' mit nicht weniger als der *Politisierung des Politischen* zu tun.

'Politisierung' meint also weit mehr als nur einen Umbau der Gesellschaft bzw. des sozialen Lebens: Es geht dabei, unbeschadet der zugleich mehr oder weniger routinemäßig weiter- und zunehmend 'ins Leere' laufenden politischen Normal-Prozeduren und der diese begleitenden Normal-Diskurse, mehr oder weniger beiläufig um *die Regeln des Zusammenlebens* schlechthin, ja sogar um die Regeln, nach denen sich diese Regeln ermit-

teln, aushandeln, durchsetzen lassen. 'Politisierung' bedeutet den vollständigen Ab- und Neubau unserer Konventionen und Institutionen, beinhaltet neue, noch nicht vorgedachte Prinzipien wirtschaftlichen, technischen, wissenschaftlichen, kulturellen und anderen Handelns, bewirkt u.a. auch die Auflösung bislang als 'funktional' betrachteter Systemgrenzen und eine neue Durchmischung von bereichsspezifischen 'Logiken'. Denn diese gewohnten 'Logiken' sind zugeschnitten auf und - mehr oder weniger - bewährt für die Lösung *traditioneller* Verteilungsprobleme, während für die neuen, sich erst allmählich überhaupt herausbildenden Konflikte Bewertungskriterien, Verrechnungseinheiten, Entscheidungsprinzipien, Interessenkonstellationen, Verhandlungsspielräume, Durchsetzungsregeln, Einigungsformeln und dergleichen mehr erst noch ausgelotet und aufgefunden, ja - tatsächlich - *erfunden* werden müssen.

#### 4. Die Politisierung des Politischen

Wenn man nun das, was sich bei all dem dem reflektierenden Zugriff in vielfältigen Konkretionen eröffnet, in seine abstrakte und damit zwangsläufig 'dürre' Grundstruktur rückübersetzt, dann kommt man vorläufig etwa zu folgender *heuristischer* Denk-Figur:

1. Im Hinblick auf die technisch-industrielle Modernisierung resultiert aus der Vervollständigung der Moderne ein (scheinbares) Katastrophenszenario: Der ökonomische Erfolg zerstört seine eigenen Voraussetzungen *und* produziert dabei Gefahren, die sich mit und in den tradierten Institutionen und Sicherungssystemen nicht (mehr) kontrollieren, geschweige denn steuern lassen.

2. Im Hinblick auf die Modernisierung des menschlichen Selbstverständnisses nach den moralischen Grundsätzen von Freiheit und Gleichheit resultiert aus dieser Vervollständigung ein (scheinbares) Emanzipationsszenario: Das individuelle Leben wird idealerweise zu einer Art 'Optionen-Karussell' - nicht notwendigerweise, ja vielleicht nicht einmal üblicherweise zu einem *gewollten*, gleichwohl aber zu einem beständig sich drehenden, das einen zwingt, zu wählen.

3. Beide Szenarien lassen sich pessimistisch *und* optimistisch, apokalyptisch *und* utopisch deuten, je nachdem, aus welcher Perspektive man sie betrachtet. Es gibt dabei *sowohl* Verluste und Verlierer *als auch* Gewinne und Gewinner: Was die einen an Zuwachsraten, an Ausbeutungschancen, an Profiten einbüßen, das wächst anderen an Zukunftsmärkten, an Alternativtechnologien, an Absatzqualitäten zu. Was die einen an Überlegenheit, an Herrschaft, an Macht und Gewalt verlieren, das gewinnen andere an Selbständigkeit, an Selbstbestimmung und Selbstverantwortung, an Autonomie.

Wir haben es also, wie gesagt, unter bestimmten Aspekten mit einem *Krisenszenario* zu tun, aber wir stehen zugleich auch vor und in einem *Chancenszenario*: Wir haben, wenn wir es uns *weder* von den alten Institutionenverwaltern und Entscheidungsträgern ausreden *noch* von irgendwelchen ökonomischen, politischen, kulturellen Beutejägern abnehmen lassen, in dieser politisierten Zeit zwar wohl nicht gerade wirklich eine Chance, Zukunft *so* zu gestalten, wie wir sie gerne hätten, aber wir haben die ausgesprochen seltene Chance, nicht nur, wie üblich: Weichen zu stellen, sondern den ganzen Zug, in dem wir durch die Gegenwart in die Zukunft rollen, auf *das* Gleis zu setzen, das (jedenfalls bis zur nächsten Biegung) in die Richtung führt, in die wir tatsächlich wollen. Diese Chance sehe ich aber nur, wenn wir keine, tatsächlich: *gar keine* Alternative *apriori* tabuisieren, son-



dern alles Mögliche - und alles Unmögliches - zunächst einmal nachhaltig in Erwägung ziehen, bedenken - und gegebenenfalls erproben. Wer sich auf die alten ideologisch-moralischen Vorentscheidungen und Vorentschiedenheiten stützt jedenfalls wird m.E. kaum (mehr) ins 'Endspiel' kommen.

Die Politisierung der Gesellschaft zwingt somit die aus ihrer selbst auferlegten Unmündigkeit entlassenen Akteure zu Wahr-Nehmungen: zur Wahr-Nehmung zunächst, daß Entscheidungen nicht deshalb keine sind, weil man sie als solche nicht wahrnimmt, und im weiteren zur Wahr-Nehmung all dessen, was daraus folgt: das Ende des sozialen Determinismus und der verantwortungsentlastenden Chance, sich auf *sachliche* Gründe ausgeübter, fortgeschriebener und hingenommener Zwänge - seien sie nun technisch, sozial oder auch naturalistisch ('ökologisch') begründet - zu berufen. Die Politisierung der Gesellschaft eröffnet *allen* Akteuren die Möglichkeit - und mithin de facto auch die Notwendigkeit - zum Handeln *ohne verlässliche Regeln* auf *allen* Ebenen und unter *allen* Umständen, kurz: zum genuin *politischen* Handeln.

Politisches Handeln, jederzeit und allerorts, das verweist in der allgemeinsten Form auf das, was Ulrich Beck (z.B. 1986, 1991 und 1993) als 'Subpolitik' bezeichnet. 'Subpolitik' ist für das hier Gemeinte jedoch vielleicht deshalb kein besonders 'glücklicher' Begriff, weil er nahelegt, an Nach- und Untergeordnetes zu denken, an Vorgänge, die eben *unter* den Ebenen ablaufen, auf denen es 'wirklich' um etwas bzw. auf denen es um Entscheidendes, um das im Sinne von Carl Schmitt (1963) 'eigentlich' *Politische* geht. Der Sinn des Begriffes ist tatsächlich jedoch ein anderer: Er meint zum einen 'subversive' Politik, also Politik, die im Prinzip alles (politisch) Gewohnte sabotiert, alles politische Handeln also, das die Konventionen und Institutionen entkernt, unterhöhlt, zersetzt. Und der Begriff meint zum anderen alles politische Handeln, das unterhalb des 'politischen Systems' stattfindet. Wenn man nun, wie ich, 'politisches System' als reine Theoriewolke versteht, die sozusagen über der gesellschaftlich konstruierten Wirklichkeit schwebt, dann meint 'Subpolitik' schlicht alle Politik, die *wirklich* stattfindet: Politisches Handeln jenseits der politischen Rituale - und notfalls auch durch diese hindurch.

Die zukunfts offene, praktische Zentral-Frage dabei ist, ob diese im tatsächlichen politischen Handeln sich manifestierende Politisierung des Politischen reelle (und das heißt: fantastische) Chancen eröffnet, die Moderne ihrer mannigfaltigen atavistischen Begleiterscheinungen zu entledigen, sie ihrer mitlaufenden feudalen Restbestände (z.B. im Familienleben und Geschlechterverhältnis) und vordemokratischen Organisationsformen (z.B. im Produktionsbereich), aber auch ihrer spezifischen Tabuisierungen, Mystifizierungen und Mythologien (z.B. im bürgerlichen Rechts- und Politikverständnis, oder im Hinblick auf die Transparenz von Risiken und Gefahren technischer Entwicklungen) zu entkleiden und somit die bisherige, in wesentlichen Elementen *halbierte* (bzw. nur 'halb' als solche realisierte) Moderne tatsächlich zu vervollständigen (vgl. dazu das Konzept der 'reflexiven Modernisierung' bei Beck 1993).

## 5. Das (proto-)politische Handlungspotential Sozialer Arbeit

Menschen, die mit Sozialer Arbeit befasst sind - insbesondere aber nicht *nur* solche, die *beruflich* mit Sozialer Arbeit befasst sind, im folgenden der Kürze und Einfachheit halber *geschlechtsunspezifisch* als 'Sozialarbeiter' bezeichnet -, solche Menschen neigen - grosso modo - gegenüber dieser Entwicklung nun fatalerweise zu einer Art von 'stimu-

lus-response'-Verhalten. D.h., sie antworten, typischerweise sozusagen als Funktionäre und Fürsprecher, als Repräsentanten und Interessenvertreter der als 'benachteiligt' Definierten der modernen Gesellschaft, auf die Konfrontation mit den infolge der gegenwärtigen 'Krise' brutalisierten Effekten sich vervollständigender Modernisierungsprozesse mit einer simplen Fortschreibung ihrer Auffang-, Abfederungs- und Steuerungsroutrinen, die eben, und deshalb wird ihr reiner Routinecharakter (auch und vielleicht gerade von ihnen selber) chronisch unterschätzt, wesentlich darin bestehen, daß Irritationen des Gewohntens zwar (relativ) flexibel 'bearbeitet' werden - aber eben unter (fragloser) Verwendung des professionell eingespielten Instrumentariums (vgl. dazu auch Otto/Hirschauer/Thiersch 1992).

Die theoretische wie praktische Alternative hierzu besteht zunächst einmal in einem sozusagen 'interpretativen' Handeln. D.h., die Soziale Arbeit als Element der mit den Effekten ihrer Vervollständigung konfrontierten modernen Gesellschaft könnte sich z.B. (wieder?) relativ illusionslos ihren eigenen *Voraussetzungen* zuwenden und etwa damit beginnen, Differenzen zwischen Unabdingbarem und Verzichtbarem, zwischen Fixem und Variablem, zwischen 'den Sachen selbst' und ihren vermeintlichen Zwängen wahrzunehmen. Damit meine ich, daß jenseits der bekannten, politisch brisanten Problemfelder Soziale Arbeit vor allem zunächst einmal selber als ein *Handeln in einer protopolitischen Grundkonstellation* zu begreifen ist.

Im Sinne des, wie bereits erwähnt, von Hannah Arendt (1981) aufgezeigten und vertretenen Politikbegriffes ist Soziale Arbeit ohnehin per se eine ausgesprochen *politische* Angelegenheit, denn je mehr am (menschlichen) In-der-Welt- und am Mit-Sein mit anderen - von wem auch immer - als *nicht* fraglos vor-, also als *nicht* natur- oder gottgegeben erkannt wird, umso mehr wird damit auch - in diesem weiten Sinne - *politisch*. Und Soziale Arbeit zielt ja nun im Kern notwendig darauf ab, gesellschaftliche Zustände, Lebenslagen von Kollektiven und Einzelnen, Problemsituationen, Lebenskrisen usw. *nicht* als 'Fatum' hin-, sondern als Herausforderung, als Aufgabe wahrzunehmen und Lösungschancen zu suchen und zu versuchen.

*Auftraggeber* des Sozialarbeiters ist dabei allerdings prinzipiell und *im abstraktesten Sinne* 'die Gesellschaft', die er 'idealerweise' (mittels eines komplexen Maßnahmen-Repertoires) von als 'problematisch' definierten Menschen und Menschengruppen entsorgt bzw. entsorgen soll. Die *Klientel* des Sozialarbeiters hingegen bilden typischerweise eben jene gesellschaftlich als 'problematisch' (was auch und insbesondere heißt: als hilfebedürftig) definierte Menschen und Menschengruppen. Ihre besonderen, typischerweise als 'defizitär' definierten, Lebenslagen und Verhaltensweisen stellen strukturell seine (wie auch immer) zu bewältigende Aufgabe dar. Dieses (pro-)soziale Handeln findet, zwischen Auftraggeberinteressen hier und Klientelansprüchen da, wie gesagt, grundsätzlich in einer für politisches Handeln prototypischen Konstellation statt: Ein Akteur bzw. eine Akteursgruppierung (A) versucht, die Zustimmung eines bzw. einer Zweiten (B) zu erlangen dazu, seinen bzw. ihren Willen (auch) gegen das Widerstreben eines bzw. einer Dritten (C) durchzusetzen (vgl. hierzu Hitzler 1991).

Wenn wir uns nun diese idealtypische Konstellation aus Sozialarbeiter, Auftraggeber und Klientel genauer anschauen, dann erkennen wir, daß der Sozialarbeiter, wie jeder Akteur, in einer solchen protopolitischen Triade prinzipiell *jede* der drei Rollen spielen kann:

1. die desjenigen (B), der einen anderen (A) dabei *unterstützt* (bzw. toleriert), seinen Willen gegen jemanden (C) durchzusetzen. - Das ist m.E. die traditionelle Position des Sozialarbeiters.

Die Rollen A und C können dabei sowohl vom Auftraggeber als auch von der Klientel gespielt werden. Wenn in der Wahrnehmung und Akzeptanz des Sozialarbeiters die Rolle des A vom Auftraggeber ('der Gesellschaft') besetzt ist, dann können wir von *affirmativer bzw. integrativer Sozialer Arbeit* sprechen. Wenn in der Wahrnehmung und Akzeptanz des Sozialarbeiters die Rolle des A hingegen von der Klientel besetzt ist, dann können wir von *emanzipativer bzw. kritischer Sozialer Arbeit* sprechen.

Integrativ-affirmative Soziale Arbeit ist ihrer Idee nach prinzipiell eine Form der materiell-ideellen Befriedung sozialer Problemfelder. Kritisch-emanzipative Soziale Arbeit läßt sich demgegenüber begreifen als eine Form der intellektuellen Be- und Verarbeitung sozialer Probleme. Politisch gesehen zielt integrativ-affirmative Sozialarbeit ab auf die Integration der Klientel in den je gesellschaftlich 'gültigen' (im Bourdieuschen Sinne 'legitimen') Wertekosmos und Normenkanon. Die politische Idee kritisch-emanzipativer Sozialarbeit hingegen besteht in der Übertragung intellektueller 'Antipolitik' - also der Ablehnung des je gesellschaftlich 'gültigen' Werterepertoires (vgl. Konrád 1985) - auf die alltäglichen Orientierungs- und Handlungsschemata der Klientel. D.h., die Klientel soll in die Lage versetzt werden, die eigene Situation eben kritisch - also *entgegen* dem je gesellschaftlich 'gültigen' Werterepertoire - zu reflektieren und sich zu emanzipieren, d.h. (gegebenenfalls auch *normenwidrig*) 'selbstbefreiend' zu handeln.

Professionspolitisch gesehen erhält die Fabrikation einer kritischen und emanzipationsorientierten, mithin, von den Interessen des Auftraggebers her betrachtet, einer sozial unbotmäßigen, prinzipiell und tendenziell 'aufsässigen' Klientel dem Sozialarbeiter unter den bisherigen, prosperierenden Bedingungen moderner Gesellschaften 'Arbeit und Brot'. D.h. genau dieser Klientel-Typus scheint bzw. schien Soziale Arbeit als Beruf zu 'verewigen', scheint bzw. schien den Sozialarbeiter als 'Pufferinstanz' *dauerhaft* unentbehrlich zu machen. Und auch dem wesentlich in den human- und sozialwissenschaftlichen Professionen beheimateten intellektuellen Überbau sichert bzw. sicherte dieses Arrangement, sozusagen durch den Sozialarbeiter hindurch, die Gegen-Herrschaft über die Alltagspraxis - im Zweifelsfall gegen die (Herrschafts-)Interessen des Auftraggebers, der gleichwohl das ganze 'Unternehmen' finanziell zu sichern hat bzw. hatte.

Ich will nun nicht behaupten, daß diese Konstellation ausgedient hätte oder zumindest vorläufig suspendiert werden müßte. Aber sie steht unter den gegenwärtigen Bedingungen einer sich politisierenden Gesellschaft zumindest, wie fast alles, zur Disposition. D.h., sie kann in den Zeiten des Umbruchs und der Neuverteilung schwindender Ressourcen nicht mehr quasi-selbstverständlich vorausgesetzt und fortgesponnen werden. Auch die gewohnte Auftraggeber-Klientel-Sozialarbeiter-Konstellation wird, wie fast alles, zum Gegenstand (sub-)politischer Auseinandersetzungen. Und wie auch immer, ob er sich nun tatsächlich als kritisch-emanzipativ oder ob er sich eher als integrativ-affirmativ begreift, der Sozialarbeiter steht, gerade wenn er dazu neigt, seine überkommene Rolle wie gewohnt weiterzuspielen, in Gefahr, im Zuge der Politisierung der Gesellschaft eine andere der drei genannten protopolitischen Rollen zugewiesen zu bekommen, nämlich

2. die desjenigen (C), *gegen* den jemand (A) mit Zustimmung eines anderen (B) seinen Willen durchsetzt. - Das ist die Position, in die zu geraten dem Sozialarbeiter in politisierter Gesellschaft droht.

Die Rollen A und B können auch hierbei sowohl vom Auftraggeber als auch von der Klientel gespielt werden. Ich erspare es mir jedoch, hier Spekulationen anzustellen darüber, in welchen Varianten sich ein solches Szenario konkretisieren könnte. Denn wie auch immer, es würde den Sozialarbeiter, es würde Soziale Arbeit schlechthin (nicht nur, aber vor allem: als Beruf) unzweifelhaft in der Reihe der 'Krisenverlierer' plazieren.

Die Alternative liegt auf der Hand bzw. in der Logik der protopolitischen Konstellation selber: Der Sozialarbeiter erkennt sich nicht nur als Element in einem prinzipiell politischen und zunehmend politisierten Kontext (sozusagen als fast unausbleiblichem Effekt 'politischer Bildung', wie sie etwa exemplarisch in Frank u.a 1992 vermittelt wird - vgl. dazu Hitzler 1992), sondern er begreift sich eben selber als *politischer Akteur*. D.h., er übernimmt eben die Rolle

3. desjenigen (A), der versucht, die Zustimmung eines anderen (B) zu erlangen dazu, *seinen* Willen gegenüber jemandem (C) durchzusetzen. - Das wäre sozusagen Soziale Arbeit *als genuin* politisches Handeln.

Widerum können dabei natürlich die Rollen B und C sowohl vom Auftraggeber als auch von der Klientel gespielt werden. So oder so geht es dabei um die Anwendung professioneller Handlungsprinzipien Sozialer Arbeit auch auf die eigene (konstellative) Situation und damit um die *Emanzipation* des Sozialarbeiters gegenüber Fremdinteressen und Außenansprüchen. Es geht um die Einsicht (und um praktische Konsequenzen aus dieser Einsicht), daß der Sozialarbeiter zwangsläufig eine Position in der politischen Grundkonstellation innehat, daß er nicht umhin kommt, eine solche Position einzunehmen, daß jedoch die Position selber, derzeit, in politisierter Gesellschaft, nicht entsprechend dem traditionellen beruflichen Selbstverständnis fortgeschrieben werden *muß*, daß der Sozialarbeiter weder das Spiel des Auftraggebers noch das der Klientel nur *mitspielen* muß, sondern daß er sich selber als politischer Akteur begreifen kann.

Ob und inwiefern der Sozialarbeiter in dieser Rolle des politischen Akteurs unter den Bedingungen einer politisierten Gesellschaft *erfolgreich* sein wird bzw. überhaupt sein kann, ist allerdings völlig offen. Denn dieses 'Spiel um die Spielregeln' spielt man natürlich 'ohne Netz und doppelten Boden'. Der Sozialarbeiter ist auch keineswegs dazu verurteilt, die Rolle des politischen Akteurs zu übernehmen. Aber je weniger er sie akzeptiert und auslotet, um so weniger spielt er eben *aktiv* mit, um so mehr wird vielmehr *mit ihm* gespielt bzw. um so eher auch wird ihm einfach *mitspielt*.

## Anmerkungen

- 1 Vgl. dazu z.B. Rauschenbach/Gängler 1992. - Der Kern dieser Idee war mithin die Entwicklung einer theoretisch informierten *intervenierenden Praxisform von Sozialwissenschaften*: Die Sozialwissenschaften, als theoretische Unternehmungen, beobachten, beschreiben, analysieren gesellschaftliche und Vergesellschaftungs-Phänomene. Die Soziale Arbeit, als (wie auch immer verkleidete) „Fürsorge“- und Kontrollveranstaltung, implementiert extern bereitgestellte Anpassungs-Normen. Die inter-

venierende Praxisform von Sozialwissenschaften übernahme - zunächst programmatisch - von den ersteren die Idee der theoriegeleiteten Re-Konstruktion gesellschaftlicher Wirklichkeitsproduktionen und von der letzteren die Idee der praktisch interessierten Ko-Produktion gesellschaftlicher Wirklichkeitskonstruktionen. Sie würde das für Sozialpädagogik per se - zumindest implizit - konstitutive Prinzip der sozialen Steuerung generalisieren und zugleich das für Professionen symptomatische Prinzip der theoretischen Selbstbegründung fokussieren.

- 2 Politik 'im Rahmen' des Ost-West-Konflikts war eine in ihren Grundzügen vorentscheidene, vor-ausgehandelte Politik: im Prinzip war die internationale 'Hackordnung' stabil. Jetzt aber steht wieder immer mehr, jedenfalls immer mehr dessen, was unterhalb der US-amerikanischen Hegemonialinteressen rangiert, zur Disposition. Es sieht so aus, als müsse einmal mehr ganz *grundsätzlich* 'ausgefochten' werden, wer wo und in Bezug worauf welche Rolle spielt, wer mit wem gegen wen zusammengeht, usw.
- 3 Zum *Begriff* der politischen Klasse vgl. von Beyme 1993; zu einem Aufriß ihrer aktuellen Problemlagen vgl. Hitzler 1993.
- 4 Es sieht so aus, als manifestiere sich die (global sich vollziehende) gesellschaftliche Struktur(wandel)krise am *politischen* Personal besonders augenfällig bzw. frühzeitig sichtbar werdend. Dessen gegenwärtig zutage tretende *strukturelle* Schwäche resultiert m.E. wesentlich daraus, daß es sich bislang ganz fraglos spezialisiert hat auf die Verheißung von Sicherheit und die Verteilung von Zuwächsen und mithin legitimato- risch 'steht und fällt' mit der Aufrechterhaltung des 'Glaubens' an Prosperität. In dem Maße, wie dies mißlingt, wird das Grundkapital von Herrschaft schlechthin: *Vertrauen*, und insbesondere das Grundkapital moderner Repräsentativdemokratien: *Vertrauen durch Verfahren* (Luhmann 1969) aufgezehrt, zerstört.
- 5 Bürokratien gegen Krisengewinner, Bürokratien gegen Krisenverlierer, Bürokratien gegen Bürokratien, Krisengewinner gegen Krisenverlierer, Krisengewinner gegen Krisengewinner, Krisenverlierer gegen Krisenverlierer, kurz: alle gegen alle.
- 6 Pathetisch ausgedrückt: Der Mensch als Wolf des Menschen beginnt sich - im Schafspelz der verheißenen Gesinnungsfreiheit - mit anderen wieder zu Rudeln zusammenzurotten im (Revier-) Kampf gegen seinesgleichen.
- 7 'Ausgetragen' wird dieses 'Spiel um die Spielregeln' nicht mehr zwischen relativ klar differenzierten 'Lagern', durchgespielt wird es nicht mehr von mehr oder weniger scharf konturierten Mannschaften und Ensembles, verkörpert werden diese meta-politischen Prozesse nicht mehr von (mehr oder weniger) prominenten Akteuren. Das Spiel um die Spielregeln wird vielmehr ziemlich regellos auf allen Ebenen und an allen Ecken und Enden von all denen gespielt (und zwar miteinander, durcheinander, gegeneinander, aneinander vorbei - und das alles auch noch gleichzeitig), die wo auch immer etwas von dem infrage zu stellen beginnen, wozu bislang zwischen wem auch immer Konsens, und somit Verlässlichkeit aufgrund von Verbindlichkeit, war.
- 8 Nochmals: Das bedeutet keineswegs, daß diese Möglichkeit *begrüßenswert* ist, aber sie ist (ob schrecklicher- oder erfreulicherweise) schlicht *da*, und das heißt, irgendwer wird sie irgendwie auf jeden Fall ergreifen, nutzen, vielleicht auch: mißbrauchen.
- 9 Subpolitik kann überall und immer im sozialen Raum entstehen und stattfinden, z.B. in der Wirtschaft, der Rechtsprechung, der Medienöffentlichkeit, der bürgerlichen Privatheit, in Bürgerinitiativen und neuen sozialen Bewegungen, die gleichsam als folgerichtige Konsequenzen erfolgreicher Demokratisierungsprozesse 'das (bislang funktional ausdifferenzierte) Politische' aufsprengen. Sie bezieht sich auf strittige Fragen von lokaler bis globaler lebenspraktischer Bedeutung (vgl. dazu auch Giddens 1991, bes. S. 209ff), die, mit welchen Kautelen auch immer, auf der sozialen Agenda

- plaziert, der Allgemeinheit als zu bearbeitendes Thema und zu bewältigende Aufgabe anheimgestellt sollen. Kurz gesagt: „Das Private wird politisch“ (Beck 1986, S. 180).
- 10 Soziale Arbeit ist ein die Sozialwelt dezidiert beeinflussendes (auf Veränderung *oder/ und* Erhaltung abzielendes) soziales, d.h. andere Akteure in den Handlungsentwurf einbeziehendes (berufliches) Handeln, das typischerweise auf prosoziale Effekte, also auf Hilfe (im weitesten Sinne) abzielt (vgl. dazu auch Honer 1987 und 1989).

## Literatur

- Arendt, Hannah (1981): *Vita activa oder Vom tätigen Leben*. München (Piper)
- Beck, Ulrich (1986): *Risikogesellschaft*. Frankfurt a.M. (Suhrkamp)
- Beck, Ulrich (1991): *Politik in der Risikogesellschaft*. Frankfurt a.M. (Suhrkamp)
- Beck, Ulrich (1993): *Die Erfindung des Politischen*. Frankfurt a.M. (Suhrkamp)
- Beck, Ulrich/Beck-Gernsheim, Elisabeth (1994): *Riskante Freiheiten*. Frankfurt a.M. (Suhrkamp)
- Beyme, Klaus von (1993): *Die politische Klasse im Parteienstaat*. Frankfurt a.M. (Suhrkamp)
- Bourdieu, Pierre (1984): *Sozialer Raum und 'Klassen'*. Frankfurt a.M. (Suhrkamp)
- Bourdieu, Pierre (1991): *Die Intellektuellen und die Macht*. Hamburg (VSA)
- Foucault, Michel (1987): *Das Subjekt und die Macht*. In: Dreyfus, Hubert L./Rabinow, Paul (Hrsg.): *Michel Foucault - Jenseits von Strukturalismus und Hermeneutik*. Frankfurt a.M. (Athenäum), S. 243-261
- Frank, Hermann/Lange, Dietrich/Weth, Hans (1992): *Politik für Soziale Berufe*. Neuwied u.a. (Luchterhand)
- Giddens, Anthony (1991): *Modernity and Self-Identity*. Cambridge (Polity Press)
- Giesen, Bernhard (1983): *Moralische Unternehmer und öffentliche Kommunikation*. In: *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie*, 35. Jg, H. 2, S. 230-254
- Hitzler, Ronald (1991): *Vorüberlegungen zu einigen Merkmalen politischen Handelns*. In: Berking, Helmuth/Hitzler, Ronald/Neckel, Sighard (Hrsg.): *Politisches Handeln/Experteninterview. Referate beim Workshop in Bamberg 1991*. (Dokumentation Nr. 1 des Arbeitskreises 'Soziologie politischen Handelns'). Bamberg (Universitätsdruck), S. 5-20
- Hitzler, Ronald (1992): *Formen politischen Wissens. Ein einfacher Klassifizierungsvorschlag*. In: Berking, Helmuth/Hitzler, Ronald/Neckel, Sighard (Hrsg.): *Politisches Wissen. Referate des workshop in Berlin 1992*. (Dokumentation Nr. 2 des Arbeitskreises 'Soziologie politischen Handelns'). Berlin (Universitätsdruck), S. 1-15
- Hitzler, Ronald (1993): *Die banale Seite der Macht*. In: Berking, Helmuth/Hitzler, Ronald/Neckel, Sighard (Hrsg.): *Politikertypen in Europa*. Frankfurt a.M. (Fischer), S. 280-295
- Hitzler, Ronald/Koenen, Elmar (1994): *Kehren die Individuen zurück?* In: Beck, Ulrich/Beck-Gernsheim, Elisabeth (Hrsg.): *Riskante Freiheiten*. Frankfurt a.M. (Suhrkamp), S. 447-465
- Honer, Anne (1987): *Helfer im Betrieb. Untersuchungen zur soziokulturellen Funktion einer speziellen Form prosozialen Handelns*. In: Lipp, Wolfgang (Hrsg.): *Kulturtypen, Kulturcharaktere*. Berlin (Reimer), S. 45-60
- Honer, Anne (1989): *Helfen als zeichensetzendes Handeln*. In: *Archiv für Wissenschaft und Praxis der sozialen Arbeit*, 20. Jg., H. 3, S. 173-185
- Konrád, György (1985): *Antipolitik*. Frankfurt a.M. (Suhrkamp)
- Luhmann, Niklas (1969): *Legitimation durch Verfahren*. Darmstadt und Neuwied (Luchterhand)

- Lutz, Burkhard (1984): *Der kurze Traum immerwährender Prosperität*. Frankfurt a.M., New York (Campus)
- Otto, Hans-Uwe/Hirschauer, Paul/Thiersch, Hans (1992) (Hrsg.): *Zeit-Zeichen sozialer Arbeit*. Neuwied u.a. (Luchterhand)
- Rauschenbach, Thomas/Gängler, Hans (Hrsg.): *Soziale Arbeit und Erziehung in der Risikogesellschaft*. Neuwied u.a. (Luchterhand)
- Scharpf, Fritz (1991): Die Handlungsunfähigkeit des Staates am Ende des 20. Jahrhunderts. In: *Politische Vierteljahresschrift*, 32. Jg., S. 621-634
- Schmitt, Carl (1963): *Der Begriff des Politischen*. Berlin (Duncker & Humblot)
- Voegelin, Eric (1965): *Die neue Wissenschaft der Politik*. München (Pustet)

## **Abstract**

This paper argues that there are a number of multi-faceted social processes in progress today which particularly affect and change the foundations and rules of human social life developed since the Second World War, and which in this transition scenario must also redefine, reshape and reinstall social work: the radicalisation of modernity is increasing, the perception of a global ecological catastrophe has become consensual, and above all the end of the 'East-West' constellation as a paradoxical global stabilisation conflict-scenario has upset political routines. In this way society has become politicised, which means that the forms of arrangement, formation, regulation, maintenance and change of social life itself has (again) become the object, theme and aim of action. Consequently, in principle new possibilities arise in every context and for every social actor. Against this background, social work must therefore understand itself as located in principle in a protopolitical basis constellation of employers, clients and social workers. Although the traditional position of social workers in this triad becomes problematic, at the same time it generates opportunities for their emancipation in relation to the interests of others and external claims.